

Jürgen Schmidt

Krimistunde Band 5

DAS BERNSTEINZIMMER-ABKOMMEN

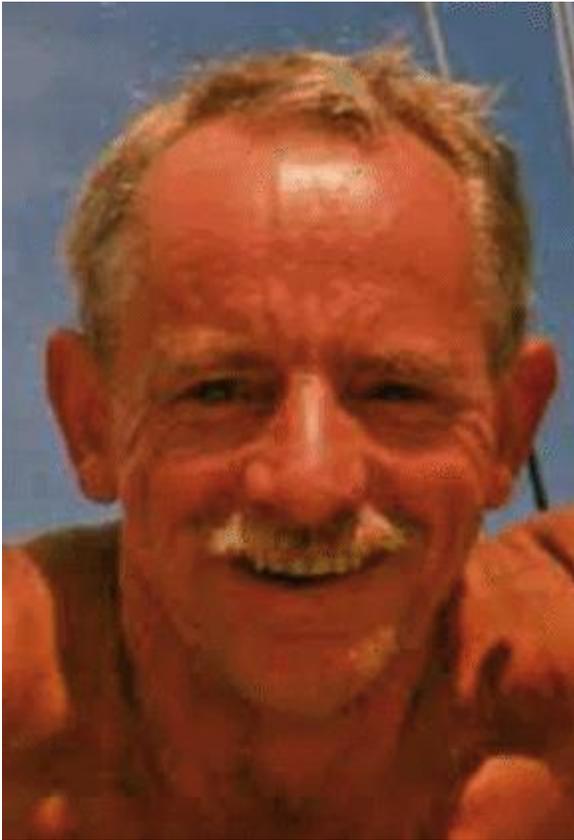
Jürgen Schmidt

DAS BERNSTEINZIMMER ABKOMMEN

Krimistunde
Band 5

A. Sainis

Jürgen Schmidt
Das Bernsteinzimmer-Abkommen
Krimistunde Band 5



Jürgen Schmidt, 1943 in Oldenburg geboren, war schon in seiner Jugend fasziniert von Abenteuern und der großen weiten Welt. Als 14-Jähriger ging er als Schiffsjunge auf sein erstes Schiff. Mit sechzehn verließ er im Kongo wegen einer jungen Dame sein Schiff. Er lebte dort ein Jahr und wurde Opfer der politischen Unruhen im Zuge der Entkolonisierung 1959/60.

Später betrieb er unter anderem eine Tankstelle und mehrere Gastronomiebetriebe und dazwischen trieb es ihm immer wieder auf die weite See. Von 1999 bis 2011 war er als Yachtkapitän im Mittelmeer tätig. In dieser Zeit entstand auch sein erster Roman „Die Tochter des Kongolotsen“. Vom Schreiben infiziert entstanden dann die Bücher „Liebe, Krieg und Mettwurst“, „Tatort Ammerland“ sowie „Das Bernsteinzimmerabkommen“. Heute lebt Jürgen Schmidt als Autor in Wilhelmshaven.

Jürgen Schmidt

**Das BERNSTEINZIMMER-
ABKOMMEN**

Krimistunde

Band 5



Impressum

1. Auflage Ober-Flörsheim Juni 2014

© Brighton Verlag, Ober-Flörsheim
www.brightonverlag.com
info@brightonverlag.com

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlags

Alle Rechte vorbehalten!

Lektorat: Roswitha Möller
Coverbild: Astrid Gavini
Satz & Covergestaltung: Ernst Trümpelmann, felixrobin@t-online.de

ISBN 978-3-945033-52-4

Inhalt

Der Familienbetrieb

Rechtsanwalt Rainer Seltmann lenkte seinen Mercedes-Cabrio rasant die Ammerländer Heerstraße stadteinwärts, inständig dabei hoffend, nicht in eine Radarfalle zu geraten. Mit einem weiteren Eintrag ins Flensburger Verkehrsregister würde er vermutlich die Fahrerlaubnis verlieren. Nachdem er verspätet sein Bett verlassen hatte, war ihm die gerade neu erworbene Espressomaschine um die Ohren geflogen, vermutlich wegen eines Bedienfehlers nach durchzechter Nacht. Er vermochte sich nicht zu erinnern, je das Haus verlassen zu haben, ohne den lebenswichtigen Morgenkaffee getrunken zu haben.

Nachdem er polternd sein Büro betreten hatte, sah er sich gierig nach seiner Sekretärin um.

„Fräulein Krüger, schnell starken Kaffee bitte, mit Kleingebäck, wenn vorrätig!“, rief Seltmann ihr unfreundlich zu und durchquerte mit raumgreifenden Schritten den Rezeptionsbereich der Kanzlei.

„Und passen Sie auf, dass Ihnen die Kaffeemaschine nicht um die Ohren fliegt!“, warnte er sie, die ihn daraufhin mit vorwurfsvollem und staunendem Blick ansah.

„Guten Morgen, Chef! Das könnten Sie mir ohne Mühe auch im Laufschrift zurufen, des Klimas wegen! Sie haben um zehn Uhr den Termin beim Oberlandesgericht, der Hühnerbaron! Staatsanwalt Löcken ist jetzt mit dem Fall betraut, Ihr spezieller Freund“, erinnerte sie ihren Chef an seine Aufgaben.

„Entschuldigung Krügerchen, Sie sagen es. Deshalb bin ich ja so in Eile, und zu Hause explodiert mir meine neue, sündhaft teure Kaffeemaschine. Aber es wird ein erfolgreicher Tag heute werden! Den Banausen Löcken habe ich in der Nacht auf Linie gebracht. Das hat mich einiges gekostet, vermutlich auch einen Teil meiner Leber. Ohne Ihren berühmten Kaffee wird es aber ganz sicher ein mieser Tag“, lobte er sie nun.

„Es befindet sich ein sehr eigenartiger Typ im Wartezimmer. Ohne Termin. Der möchte nur persönlich mit Ihnen sprechen. Mit einem Anliegen von weltbewegender Tragweite wartet der auf! Weil er Sekretärinnen für zu geschwätzig hält, will er mir nicht mitteilen, um was es sich handelt“, unterrichtete sie ihn.

„Was es doch alles gibt, und das mitten in der Nacht. Sozi oder Creme?“, wollte er wissen.

„Kaum einzuschätzen, ein sehr ungehobelter Zeitgenosse. Könnte glattweg ein Seemann sein“, vermutete Fräulein Krüger.

„Sie können es doch nicht lassen, Krügerchen! Haben Sie den alten Matrosen immer noch in Ihrem Kopf? Das sollten Sie lassen. Ihre Konzentration wird darunter leiden. Sie sollten die Männer nicht allzu ernst nehmen. Aber dieser Matrose war ja total ungehobelt, sicher auch im Bett, oder?“, scherzte Seltmann ungeniert.

„Blödsinn, das ist längst vergessen. Im Übrigen war der immerhin Kapitän und nicht Matrose. Außerdem war der noch ein Jahr jünger als Sie, und im Gegensatz zu Ihnen stand der zu seinem Alter. Single zu sein, hat auch etwas. Die meisten Männer sind sowieso nicht das Gelbe vom Ei! Und was sich in meinem Bett abspielt, geht Sie nichts an!“, antwortete sie zickig.

„Was das Singlesein hat, werden Sie mir später erklären müssen. In nicht seltenen Fällen soll das bei euch Frauen früher oder später zu Depressionen führen. Sie sind keine Frau, die alleine bleiben sollte. Wenn für die Liebe nichts greifbar ist, sollten Sie Ihre Ansprüche reduzieren und nur sexuell aktiv sein. Das entspannt und ist sehr viel zeitgemäßer. Es ist nicht notwendig, verliebt zu sein, um seine sexuellen Wünsche auszuleben. Eine Beziehung wird nach sechs Monaten fast immer aufreibend. Neue Abenteuer sind da viel unkomplizierter – wenigstens für eine gewisse Zeit“, philosophierte Seltmann.

„Sie sind zwar mein Chef, aber auch mein Paradeegoist. Können Sie sich eigentlich selbst noch ertragen? Sie werden nie merken, das Frauen anders ticken als Männer“, konterte Fräulein Krüger. Derartige Neckereien waren zwischen ihnen an der Tagesordnung. Seltmann beendete diese jetzt und spurtete in sein Büro. Die Zeit rannte ihm davon.

Wie Recht er eigentlich doch hat, überlegte Fräulein Krüger. Ein solches, unter Umständen auftretendes depressives Krankheitsbild würde sie bei sich natürlich gerne verhindern. Fräulein Krüger hatte ein gewisses privates Interesse an ihrem Chef, hielt ihn in erster Linie jedoch lediglich für eine gute Partie. Als Mensch und Chef reduzierte sie ihn auf das, was er tatsächlich war, ein altes Trüffelschwein, denn in egoistischer Weise suchte der ständig, nur seiner potenten Spürnase folgend, die Leckerbissen des Lebens.

Leider wollte der im privaten Bereich gar nichts von ihr wissen, und darunter litt sie. Und eine adäquate Alternative gab es zurzeit leider auch nicht.

Im kleinen Besucherraum befand sich Bernd Kohlstadt, der mit der Betrachtung eines dort aufgehängten Portraits beschäftigt war. Er war eine unauffällige mittelgroße Person ohne irgendwelche Besonderheiten, lässt man seine üble Nikotinsucht einmal außer Acht. Rainer Seltmann war militanter Nichtraucher.

„Seltmann“, stellte er sich vor und reichte Kohlstadt seine Hand. „Dieses Bildnis zeigt mich als Achtzigjährigen. Es stammt von einem Klienten, der seine Rechnung nicht zahlen konnte, obwohl er gerade eine Sparkasse gerupft hatte. Leider habe ich kaum Zeit für Sie. Sie sollten sich bei Fräulein Krüger einen Termin geben lassen“, riet er dem Zigarettenfresser.

„Diesen alten Mann halte ich für sehr gelungen. Seltsam, dass die Leute nicht ihr Geld mit dem verdienen, was sie können! Mein Name ist Bernd Kohlstadt, und ich verfüge über nicht alltägliche Informationen, die ich kapitalisieren

möchte. Bin mir aber sicher, dass ich dafür juristische Beistand benötige“, stellte auch der sich vor.

Seltmann wollte wissen, wie er zu der Ehre der Inanspruchnahme seiner Kanzlei komme. Er war kein Freund von Beratungen, die in der Regel nichts einbrachten. Fälle mit höherem Streitwert waren ihm da sehr viel willkommener.

Vom Hörensagen sei er ihm bekannt, erklärte Kohlstadt. Die Ehe eines Freundes sollte vor nicht langer Zeit geschieden werden, und der zum Gerichtstermin angesetzte Richter sah sich gezwungen, den Termin zu vertagen, da Seltmann als betreuender Anwalt nicht nur in Bermudashorts erschienen war, sondern dazu auch noch ziemlich angetrunken war. Die örtliche Nord-West-Zeitung berichtete sogar über diese nicht alltägliche justizielle Unkorrektheit, und Kohlstadt vertrat die Meinung, in diesem sehr speziellen Fall sei gerade ein unerschrockener Draufgänger als Anwalt dringend notwendig, der nicht unbedingt die Merkmale eines Gentleman haben musste.

„Sie wurden mir von einem guten Bekannten als Fachanwalt für Besonderheiten empfohlen. Meine juristischen Kenntnisse halte ich in diesem komplizierten Fall für unzureichend“, erläuterte Kohlstadt ihm mit wohlwollendem Blick.

„Und von welchen weltbewegenden Informationen werden Sie geplagt?“, begehrte der zu wissen und sah erneut auf seine Uhr.

Nein, von einer Plage könne nicht die Rede sein, eher wäre das Gegenteil der Fall. Er hätte sich in seinem Leben überwiegend in Schattenbereichen befunden, viel seltener auf der Sonnenseite. Nun verfüge er aber über Kenntnisse, deren Tragweite er nicht einschätzen könne, zumal er einen Plan entwickelt habe, um aus diesen Kenntnissen Kapital zu bilden.

„Doch wohl keine verfaulten Eier, oder? Wollen Sie jemanden in die Pfanne hauen, oder beabsichtigen Sie sogar

eine Erpressung?“, entrüstete sich Seltmann, dabei breit grinsend. Er war bekannt für seine unkomplizierte und kumpelhafte Ausdrucksweise. Das lag vermutlich an den ständigen Kontakten mit gescheiterten Existenzen.

„Es tut mir sehr leid, Herr Kohlstadt, aber ich stehe enorm unter Zeitdruck. In 20 Minuten habe ich Gerichtstermin. Sie sollten sich, wie bereits vorgeschlagen, bei meiner Sekretärin einen neuen Termin geben lassen. Wir können das kurzfristig einrichten. Sie müssen das verstehen ...“ Kohlstadt unterbrach ihn jetzt.

„Ich verfüge über sehr konkrete Informationen zur gegenwärtigen geographischen Lage des auch Ihnen sicher nicht ganz unbekanntes Bernsteinzimmers“, erklärte dieser dem verblüfften Seltmann so, als würde er einen abgedroschenen Witz erzählen.

Einer unter vielen, der nicht ganz bei Trost zu sein schien, dachte Seltmann sich. Immer mal wieder war das Bernsteinzimmer ein Thema, an dem sich gewisse Hasardeure zu profilieren versuchten, mit mehr oder weniger Erfolg. Nur wunderte er sich sehr darüber, dass ausgerechnet in seiner Kanzlei jemand mit einem derartigen Anliegen erschien.

„Die ganze Welt sucht nach dem Bernsteinzimmer. Ich befürchte, Sie haben zu viel darüber gelesen“, vermutete er provozierend unfreundlich, da Kohlstadt keine Anstalten machte, zu gehen, und die Zeit ihm davonlief.

Der hielt Anwälte für ewig Besserwissende und für Zeitgenossen, die das Recht verdrehten. Der mochte diese Leute nicht, weil die oftmals das Unrecht einfach hinnahmen und nicht selten sogar produzierten, sofern es ihr eigenes Klientel betraf, und somit weiteres Unrecht hinzufügten.

„Ne, durch zu vielem Lesen leiden nicht selten die Juristen unter Realitätsverlust. Ich meine deren ständiges Aktenlesen. Siese sind ja nicht selten die reinsten Lügengerüste. Auf mich trifft das ganz sicher nicht zu. Ich werde mir also, wie bereits vorgeschlagen, von Ihrer

Vorzimmerdame einen neuen Termin geben lassen. Es gibt nichts Ärgeres als Anwälte, die unter Zeitdruck stehen. Fassen Sie das bitte nicht als persönlichen Vorwurf auf! Auf Wiedersehen, Herr Seltmann!“

Seltmann schaute verblüfft und vergaß sogar, den Abschiedsgruß Kohlstadts zu erwidern. Den Kopf schüttelnd, begab er sich in sein Büro. Die forsche und halb beleidigende Art dieses Abzockers Kohlstadt passte ihm nicht. Der hatte ihn einfach stehen lassen! Eine Anmaßung! Für die eigenen Ungehobeltheiten entwickelte er nicht das geringste Gefühl. Arg frustriert beschwerte er sich bei Fräulein Krüger über den bereits erkalteten Kaffee.

„Ja, aber nur so können Sie ihn schnell trinken. Sie müssten schon unterwegs zum Gericht sein und werden wieder Schwierigkeiten bekommen“, warnte sie ihren Chef.

„Sie haben völlig Recht, Krügerchen. Fahren Sie mich bitte, sonst sackt man wieder mein Auto ein. Man hat ja selbst vor Juristen keinen Respekt mehr. Für eine Parkplatzsuche bleibt jetzt keine Zeit mehr. Legen Sie den Hörer neben das Telefon!“, forderte er sie auf.

Am Donnerstag, pünktlich 17 Uhr, betrat Kohlstadt erneut die Kanzlei Seltmanns. Der hatte den Termin für dieses Gespräch so legen lassen, dass er zeitlich nicht eingegrenzt war. Er empfing Kohlstadt ausgesprochen freundlich. Fast jovial forderte er, zu ihrer Verwunderung, seine Sekretärin auf, Kaffee und Kleingebäck zu servieren.

„Was haben Sie vor, Herr Kohlstadt? In welcher Richtung kann ich Ihnen behilflich sein? Woher haben Sie denn Ihre Informationen über dieses Bernsteinzimmer? Das ist ja hochgradig spektakulär!“, polterte Seltmann heraus und schaute seinen Besucher gefällig neugierig an.

„Ich habe die Informationen vom Vater eines guten Bekannten aus dem Kölner Raum, einem Oberfeldwebel der alten Wehrmacht. Der hat damals auf höheren Befehl das Bernsteinzimmer, welches bereits in Kisten verpackt war, abtransportiert und unweit von Königsberg wieder

eingelagert. 1999, während eines Aufenthalts in seiner alten Heimat Ostpreußen, hat der von einem ehemaligen Deutschen, der heute noch nahe Kaliningrads, dem ehemaligen Königsberg, lebt, erfahren, dass das seither für die Öffentlichkeit verschollene Bernsteinzimmer in einer Nacht-und Nebelaktion erneut verlagert wurde. Man hat es sozusagen umgebettet. Das war 1988, und dieser Akt wurde notwendig, da die Sowjetunion unter Gorbatschow begann, sich in demokratische Luft aufzulösen. Der Sohn dieses Ostpreußen, dessen Namen ich gegenwärtig aber nicht nennen kann, war an dieser streng geheimen Umbettaktion verantwortlich beteiligt. Dieses kuriose Ereignis fand Mitte April 1988 statt. Es gibt dafür uneingeschränkt zuverlässige Aussagen“, überraschte Kohlstadt seinen Gastgeber.

„Alle Achtung!“, drückte der sein Erstaunen aus. Kann man so etwas erfinden? Auch überlegte er sofort intensiv, wie er diesen Bernsteinabenteurer einzuordnen hatte. Ein Schwätzer schien der nicht zu sein.

Natürlich könnte der diese skurrile Geschichte frei erfunden haben. Er überlegte nun, welches Motiv eine solche Legende haben könnte. „Ich meine, einmal gelesen zu haben, dass dieses Bernsteinzimmer im April 45 in Königsberg während eines Artillerieangriffs einem Brand zum Opfer gefallen ist, und es soll dabei völlig vernichtet worden sein. Es wurde behauptete, dass es sich verflüssigt habe, zerronnen und weggeschwommen, ähnlich wie glühende Lava“, deutete Seltmann vorsichtig an.

„Das ist ausgemachter Blödsinn. Im April 1945 war es bereits seit zwei Monaten aus dem Königsberger Schloss entfernt. Schon seit Ende Januar 45 befanden sich die Sowjettruppen in der Nähe der Stadt. Zeitgleich hat Hitler Königsberg zur Festung erklärt, und erst am 9. April haben die Verteidiger Königsbergs kapituliert. Auf Drängen des Rüstungsministers Albert Speer hat Hitler Mitte Januar 45 bereits die Sicherstellung des Bernsteinzimmers verfügt.

Derartiges Kulturgut war Räumgut allererster Dringlichkeitsstufe. Und Fliegerangriffe der Alliierten hatten ja schon einige Schäden verursacht. Danach hatte man es sofort demontiert und irgendwo eingelagert. Es wurde allerhöchste Zeit, es aus der Stadt heraus zu schaffen, da die sowjetische Front immer näher rückte. Die Russen würden es heute natürlich gerne als verbrannt sehen, da sie von der Suche nach dem Bernsteinzimmer genervt sind. Nur deshalb verbreiten sie eine solche Legende. Es ist nichts anderes als ein primitives Ablenkungsmanöver. Ja, unsere Geschichte kennt ja kein letztes Wort. Nicht selten wird sie gleich von denen gefälscht, die sie gestalten.“, klärte Kohlstadt seinen Anwalt auf. Seltmann schaute ihn ziemlich kritisch an, während der fortfuhr.

„Der im Königsberger Schloss zuständige Beauftragte Rohde hat die Demontage dieses Bernsteinzimmers seinerzeit beaufsichtigt. Auch hat Rohde unmittelbar vor der Demontage diverse Fotos von dem Zimmer gemacht. Diese Fotos haben sehr eindeutig und klar dokumentiert, dass eine Empirekommode und ein florentinisches Mosaik immerhin noch vorhanden waren. 1996 wurden diese beiden Gegenstände aber hier bei uns im Westen zum Verkauf feil geboten, die sich tatsächlich als echt herausstellten. Wie konnten diese Dinge hier angeboten werden, wenn sie verbrannt sind, wie Sie vermuten?“, fragte Kohlstadt aufgeräumt listig.

Seltmann nickte und erinnerte sich nun plötzlich auch an diesen seltsamen Vorgang. Durch einen Bremer Anwaltskollegen wurde dieses Mosaik zum Verkauf angeboten. Als Käufer getarnte Kripobeamte haben diesen Deal dann aber vereitelt, indem sie die beiden Gegenstände kurzerhand beschlagnahmten.

Mit respektvollem Blick betrachtete der jetzt Kohlstadt, bohrte aber weiter.

„Boris Jelzin hat 1994 auf die Frage eines deutschen Journalisten nach dem Bernsteinzimmer geäußert, dass er

bis gestern gewusst hätte, wo sich dieses befindet. Jedoch immer, wenn er übermäßig viel getrunken hätte, so wie heute, würde er es seltsamerweise vergessen. Der Teufel Alkohol führe dazu, dass das russische Volk irgendwann seinen Arsch nicht mehr hoch bekommt“, zitierte der Anwalt lächelnd den immerzu sauflostigen ehemaligen russischen Staatschef. Kohlstadt nickte zustimmend.

„Ja, diese Spritnase Jelzin wäre vermutlich heute noch russischer Staatschef, wenn er im Suff nicht so herum gequatscht hätte. Auch hat der mehrmals angedeutet, allerdings immer nur im Suff, dass sich das Zimmer in Thüringen befinden soll, und auch Sachsen wurde genannt. Vermutlich wollte er vom tatsächlichen Versteck im eigenen Land ablenken“, glaubte Kohlstadt.

„Es gibt viele Verrückte, die überall nach diesem Bernsteinzimmer herumbuddeln. Sogar der hochintelligente Hitlertagebuchfälscher Konrad Kujau hat zeitweise danach gesucht. Es blieb ihm wohl nichts anderes übrig, denn mit der Herstellung einer Fälschung war selbst der überfordert“, meinte Seltmann. Zustimmend nickte Kohlstadt erneut freundlich, ging aber nicht weiter darauf ein.

„Ich möchte mein Wissen in Kapital umwandeln, Herr Seltmann. Vielleicht finden Sie jemanden aus dem Medienbereich, der mir zwei Millionen dafür bezahlt, dass wir ihm die gegenwärtige Lage bekannt geben“, ließ Kohlstadt jetzt die Katze aus dem Sack, und Seltmann sah ihn nachdenklich an.

„Sind Sie überzeugt davon, dass man Ihnen diese hohe Summe bezahlt. Warum wenden Sie sich nicht selbst an Interessenten? Was wollen Sie mit so viel Knete?“, fragte er ungeniert.

„Der „Stern“ hat damals für die Hitlertagebücher vier Millionen bezahlt, und die waren noch nicht einmal echt! Selbst dann wären es nur die Aufzeichnungen eines irren Kriminellen gewesen. Der materielle Wert des Bernsteinzimmers erreicht sicher ganz andere Dimensionen.“

Natürlich wird das einer bezahlen, sicher nicht der Stern, aber ein anderer garantiert. Ich brauche einen Anwalt, um diese Aktion seriös zu gestalten, nicht zuletzt auch wegen der Zahlungsmodalitäten. Eine solche Veröffentlichung in der Presse wäre ein historisches Großerreignis. Was könnten dabei unter Umständen für Probleme auftreten? Ich möchte keinen Fehler dabei machen, deshalb benötige ich Ihre Hilfe. Die großen Medien haben begnadete Juristen. Die werden mich garantiert übers Ohr hauen, wenn ich dabei einen Fehler mache“, erklärte Kohlstadt ihm. Seltmann leuchtete das ein.

„Wenn Informationen zurückgehalten werden, die ein sehr starkes öffentliches Interesse berühren, könnten sich unter Umständen Schwierigkeiten für Sie ergeben, aber in diesem Fall ..“ meinte er,

jedoch ohne konkret zu werden. War er sich nicht sicher? Diese Aussage gefiel Kohlstadt absolut nicht, und er reagierte gereizt.

„Dem öffentlichen Interesse liegt es doch wohl eher, dass Mörder nicht frei herum laufen. Ich meine Ihren erfolgreich verteidigten Kindesmörder! Das ist ja grotesk, was in diesem Land abgeht. Sie selbst werden doch zu einer öffentlichen Gefahr, wenn Sie einen überführten Mörder so heraushauen können. Tatsache ist doch, dass sehr viele Kinderschänder erst kurz vor einer erneuten Tat angeblich als geheilt entlassen wurden. Wer orientierungslose Bestien wieder auf die Bürger loslässt, gehört doch wohl selbst bestraft!“, unterbrach Kohlstadt ihn in bissigem Ton. Hiermit spielte er auf die zumindest für den Täter erfolgreiche Verteidigung Seltmanns an, die dazu führte, dass ein Kindesmörder auf freien Fuß gesetzt werden musste. Seltmann bekam sofort einen dicken Hals und sah ihn dabei nicht gerade liebevoll an. Diese Glanzleistung war sein ganzer Stolz, und den konnte ihm keiner vermiesen.

„Muss ich mir derartige Kritik bieten lassen, im eigenen Haus?“, beklagte der.